

Nekr
St
93

ZUM ANDENKEN

AN

JAKOB STAHEL-HÜSSY

DR. MED.

17. DEZEMBER 1872 — 21. AUGUST 1950

*Ich will dich segnen
und du sollst ein Segen sein.*

(Mose 12,2)

Lebenslauf

Jakob Eduard Stahel kam am 17. Dezember 1872 als 7. Kind des Arnold Stahel, Baumwollfabrikant, und der Elise geb. Frey in der Rämismühle (Tößtal) zur Welt. Mit seinen Geschwistern verlebte er eine frohe Jugend in der einfachen, ländlichen Umgebung. Zwei seiner Schwestern starben schon in früher Jugend, und als seine älteste Schwester mit 20 Jahren einer Blinddarmentzündung erlag, wurde in ihm der Wunsch wach, später als Arzt solche Leiden frühzeitig zu erkennen und zu heilen. Seine hilfsbereite, frohe Natur schien ihn auch zu diesem Berufe zu prädestinieren. Schon mit 18 Jahren verlor er seinen Vater. An seiner Mutter hing er zeitlebens mit großer Liebe und blieb auch stets mit seinen Geschwistern und später mit der Familie seiner Frau treu verbunden.

Nach dem Abschluß des Gymnasiums in Winterthur verbrachte er die ersten Studienjahre in Genf und verlebte dann frohe Semester in Straßburg und Kiel. Es bildete sich ein kleiner Kreis von Freunden, die sich durch lange Jahre nahe standen. Nach dem Doktorexamen in Zürich folgten kurze Studienaufenthalte in Wien, Würzburg und London und eine interessante Reise zu seinem

ältesten Bruder nach Moskau. Die 1^{1/2} Jahre als Assistent am Spital von Glarus unter Herrn Dr. Fritzsche waren für ihn eine besonders reiche und schöne Zeit.

Im Jahre 1901 übernahm er die Praxis von Herrn Dr. Grob in Bülach. Seine Mutter führte ihm dort in der ersten Zeit den Haushalt und nahm regen Anteil an seiner Arbeit. Zu Pferd oder mit Roß und Wagen besuchte er seine Patienten in den oft weit entlegenen Bauernhöfen, und bald hatte er sich überall das Vertrauen und die Liebe seiner Kranken erobert. Sein besonderes Interesse galt dem kleinen Krankenasyll, und mit viel Initiative und Umsicht leitete er dessen Ausbau und später die Erstellung eines Absonderungshauses, tatkräftig unterstützt von der tüchtigen Oberschwester, die ihm auch bei den vielen Operationen half. Im Verkehr mit seinen Mitmenschen, insbesondere auch mit seinen Kollegen, suchte er stets Gegensätze zu überbrücken und eine gedeihliche Zusammenarbeit zu ermöglichen.

Im Jahre 1905 verheiratete er sich mit Frida Hüssy, der Schwester seines Freundes Alfred Hüssy. Mit ihren Kenntnissen in der Krankenpflege stand sie ihm in seiner Arbeit treu zur Seite. Zwei Buben und ein Mädchen erschienen im Lauf der nächsten Jahre und erfüllten Haus und Garten mit frohem Leben.

Die Wehrpflicht erfüllte er mit wirklicher Freude. Während des ersten Weltkrieges führte er eine Sanitätskolonne und reiste dann verschiedentlich mit Verwundetentransporten ins Ausland.

1918 entschloß er sich, die Praxis von Herrn Dr. Keller in Küsnacht zu übernehmen, um mit seinen heran-

wachsenden Kindern näher bei der Stadt zu sein. Der Abschied von Bülach wurde allen schwer, aber bald hatte er auch am Zürichsee den Kontakt mit der ganz anders gearteten Bevölkerung gefunden. Gleich der erste Winter dort brachte die große Grippeepidemie, wo er von morgens früh bis nachts spät unterwegs war und nachher noch mit seiner Frau alle Medikamente zubereiten mußte, denn eine Apotheke gab es damals in Küsnacht noch nicht. Er wurde der eigentliche Hausarzt von vielen Familien und hat an Leid und Freude mehrerer Generationen lebhaften Anteil genommen. Viele seiner Patienten anvertrauten ihm außer ihren körperlichen Leiden auch ihre seelischen Kümmernisse und suchten seinen Rat und seine Hilfe. Ein Gefühl der Zuversicht und Ruhe ging von ihm aus, das, zusammen mit seinem Glauben an das Gute im Menschen, oft viel zur Genesung beitrug. Überall waren die Kinder seine besondern kleinen Freunde, denen er mit lustigen Späßen über alle Ängstlichkeit hinweghalf. Die Betreuung der Anstalten Mariahalde und Martinstift bereitete ihm auch immer viel Freude. In Gesundheitskommission und Mütterberatung, im Samariterverein, der Ortswehrsanität, im Vorstand der Gemeindekrankenpflege und der Tuberkulosekommission stellte er seine Erfahrung in den Dienst der Gemeinde, als langjähriger Schularzt des Lehrerseminars in den Dienst des Kantons. Seit Jahren schon setzte er sich für die Errichtung eines Pflegeheims ein.

Seit 10 Jahren übernahm er jeden Sommer für einige Monate die Kurpraxis von Alvaneu-Bad. Diese Arbeit war ihm ganz besonders lieb. Er fühlte sich dort der Kurhausleitung, dem Personal und den Jahr für Jahr wieder-

kehrenden Gästen freundschaftlich verbunden und fand gleichzeitig Erholung von seiner anstrengenden Tätigkeit in Küsnacht.

Mit zunehmendem Alter stellte er sich immer wieder die Frage nach der Notwendigkeit des Zurücktretens von seiner geliebten Arbeit. Doch veranlaßten ihn die Bitten seiner Patienten und seine gesundheitliche Rüstigkeit, damit zuzuwarten. Eigentlich hätte er gerne das halbe Jahrhundert seiner ärztlichen Tätigkeit im nächsten Frühjahr vollendet.

Im Juni 1949 verlor er seine liebe Frau und hat sich seither nur schwer ans Alleinsein gewöhnt. Trost und Freude waren ihm immer seine 10 fröhlichen Enkel, die mit großer Liebe an ihm hingen. Eine Spanienreise im letzten Frühling zusammen mit seinem Sohn und seiner Schwiegertochter hat er noch voll und ganz genießen können, wie er überhaupt immer mit offenen Augen und dankbarem Herzen alles Schöne in sich aufgenommen und in lebhaftem Erzählen weiter gegeben hat. Ende Mai hatte er eine schwere Herzstörung, die ihn für viele Wochen ans Krankenbett fesselte und nach vorübergehender Besserung am 21. August zu seinem Tode führte.

Ansprache

*von Herrn Dekan Dr. M. Schaufelberger in der
Kirche Küsnacht am 25. August 1950.*

*Liebe Trauerfamilie, Angehörige und Freunde des lieben
Entschlafenen, liebe Gemeinde!*

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe geben.

Im Herrn Geliebte! Der allmächtige Gott, der Herr unseres Lebens, hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen Jakob Stahel, Dr. med., von Zell (Tößtal), Witwer der Frida geb. Hüssy, im Alter von 77 Jahren, 8 Monaten und 4 Tagen.

Ihr habt euch hier im Gotteshaus eingefunden, um vor Gott des lieben Heimgegangenen in Liebe und Dankbarkeit zu gedenken. Der Herr segne uns diese Stunde wehmütigen Abschiedes und dankbarer Erinnerung.

Ein Arztleben, übervoll an Arbeit und Hingabe, liegt abgeschlossen vor uns, ein glückliches und gesegnetes Leben, und nun hören wir zu Beginn unserer Trauerfeier ein Wort aus dem Buche Sirach im Anhang zum Alten Testament (Kap. 38):

Halte den Arzt wert, weil du ihn nötig hast,
denn auch ihn hat Gott geschaffen.

Von Gott hat der Arzt seine Weisheit

und vom König erhält er Geschenke.
Das Wissen erhöht dem Arzte das Haupt
und ruhig tritt er vor große Herren.
Gott bringt aus der Erde Arzneien hervor,
und ein verständiger Mann verachtet sie nicht.
Mit ihren Wunderkräften stillen die Ärzte den Schmerz
und bereiten die Apotheker ihre Salben.
Mein Sohn, sei nicht gleichgültig in der Krankheit,
bete zu Gott, denn er kann dich heilen.
Aber auch dem Arzt laß Raum,
er soll nicht von dir weichen, denn auch ihn hast du nötig,
gibt es doch Zeiten, wo Gelingen ist in seiner Hand.
Und auch der Arzt läßt sein Gebet zu Gott aufsteigen,
daß er ihm die Deutung der Krankheit gelingen lasse
und daß die Arznei zur Erhaltung des Lebens diene.

Text: Jak. 1, 12. Selig ist der Mann, der die Anfechtung standhaft erduldet, denn nachdem er sich bewährt hat, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieb haben.

Wenn ein Mann aus einer lieben und gesegneten Arbeit herausgerissen und aufs Krankenlager geworfen wird, wenn ein Arzt sich mit einemmal unter die Mühseligen und Beladenen versetzt sieht, denen er sonst zu helfen und beizustehen gewohnt war, wenn es völlig ungewiß ist, ob er je wieder zu seiner Tätigkeit werde zurückkehren können oder ob der schwere Tag des endgültigen Verzichtes nahe ist, dann ist die Anfechtung da. Wenn der Mann, der Tag für Tag an so viele Betten getreten ist, um dort Hilfe, Linderung und Aufmunterung zu bringen, selber in Krankheitsnot gerät, dann ist es Anfech-

tung. Sie ist die Not in vieler Menschen Leben, sie gilt es zu bestehen, ihr tapfer zu begegnen, sie völlig zu besiegen. Unser Leben erspart uns die Anfechtungen nicht. Oft liegt ihre Ursache in gesundheitlicher Störung, oft genug darin, daß es mit uns so ganz anders kommt, als wir meinen, daß es sein sollte. Dr. Stahel gehörte zu den Männern, die, wie unser Schriftwort sagt, die Anfechtung standhaft erduldet und sich in ihr bewährt haben. Wer ihm in den letzten Wochen noch begegnen durfte, war erstaunt, ja innerlich gestärkt, festzustellen, wie er klaglos und ohne die leiseste Spur von Unzufriedenheit sein Los trug, wie er bereit war, einen Weg zu gehen, den er bisher nur von seinen Patienten her kannte, der nun aber vielleicht sein eigener Weg werden sollte. Mehr als einmal hörte ich ihn betonen, er mache sich über sein weiteres Ergehen keine Sorgen, es sei in seinem Leben früher schon so gewesen, daß zur rechten Zeit die rechte Lösung gekommen sei, und er sei gewiß, daß dies auch jetzt wieder der Fall sein werde.

So ist ihm denn die Anfechtung nicht zur Not geworden, und wir dürfen heute vor allem andern gerade dafür von Herzen danken, daß sich der liebe Entschlafene vertrauensvoll in die Hand seines Herrn hat geben können, voll des Vertrauens, daß er es recht mit ihm machen werde, ob er ihn wieder nach seinen Kranken sehen lasse, oder ihm das Stethoskop aus der Hand nehme oder ihn gar in Bälde aus diesem Leben abrufe.

Viele in der Gemeinde Künsnacht haben in den letzten Wochen mitgelitten. Langjährige Patienten haben gefragt, was soll aus uns werden, wenn Dr. Stahel stirbt

oder seine Praxis aufgeben muß? Es sind eben recht viele, die ihrem Hausarzte in Verehrung und Dankbarkeit verbunden sind, dankbar sowohl für sein ärztliches Können und Helfen, wie für das, was er ihnen darüber hinaus nach der menschlich-geistigen Seite hin zu geben verstanden hat.

Wer hätte dem rüstigen Mann sein Alter angesehen? Noch vor kurzem nahm er die Treppen im Sprung, wenn er zu seinen Kranken eilte, dann aber im Krankenzimmer nahm er sich Zeit. Wie war es ihm gegeben, in aller Ruhe zu untersuchen, Anordnungen zu treffen, und je nachdem es der Patient nötig hatte oder es die psychologische Situation erforderte, ein tröstlich aufmunterndes oder mit feinem, nie verletzendem Humor ein spaßhaftes Wort zu sagen. Bald fand er für seine Schützlinge ein feines, liebevolles Wort, bald einen kräftigen Zuspruch, bald eine ernste Ermahnung, bald einen seelsorgerlichen Rat. Dr. Stahel ist mit Leib und Seele Arzt gewesen, und darum gab er seinen Patienten nicht bloß Pflege und Rat-schlag, sondern war weitgehend ihr Seelsorger. Das sage ich an dieser Stelle mit großem Dank. Er war uns ein überaus wirksamer Helfer, ja er mochte manchmal bei Angefochtenen mehr ausgerichtet haben als einer von uns. Aber er betrachtete den Pfarrer nicht als Störefried am Krankenbett, sondern unterstützte ihn gerne in seiner Aufgabe, dem Kranken in der Anfechtung beizustehen.

Ein Leben reich an Güte und tätiger Hilfe hat seinen Abschluß gefunden.

Liebe Trauerfamilie! Wenn auch das zweite des lieben Elternpaares von uns gehen muß, dann geht eine große

Veränderung in der Familie vor sich, dann geht uns die Heimat verloren und wir treten selber ins vordere Glied. Es war für jedes von euch so schön, durch lange, glückliche Jahre hindurch der lieben Eltern liebes Kind zu sein. Nun hat auch das aufgehört, aber ihr dürft herzlich danken, daß Vater und Mutter euch so lange erhalten geblieben waren, daß sie euer und eurer Familien Werden mit ihrer herzlichen Anteilnahme und Fürbitte begleitet haben, daß auch eure Kinder ein lebendiges Bild von Großvater und Großmutter ins Leben mitnehmen dürfen.

Im Namen der Gemeinde Küsnacht und all derer, denen Dr. Stahel Arzt und Helfer gewesen ist, möchte ich ein Wort herzlichen Dankes sagen. Der Herr setze uns sein Andenken zum Segen. *Amen.*

Gedenkworte

gesprochen von Herrn Dr. W. Schmid-Steiner

Rechtsanwalt, Zürich

Liebe Leidtragende!

Sehr verehrte Trauergemeinde!

Tiefbewegt sind wir hier zu Ehren eines Toten, der zeit seines Lebens in seinem Wirken und Schaffen für Familie, Volk und Heimat edles, reines Menschentum verkörpert und insbesondere als Helfer der leidenden Menschheit vorbildlich gewirkt hat.

Ich nehme persönlich Abschied von einem väterlichen Freund, der mir in seiner Aufgeschlossenheit, seiner geistigen Beweglichkeit und seinem gediegenen Lebensstil, der wahren Seelenadel in sich schloß, unendlich viel bedeutet hat. Ich gebe aber auch dem Schmerz und der tiefen Dankbarkeit Hunderter von Menschen Ausdruck, denen früher oder später das Glück zuteil wurde, nicht nur in Küsnacht, sondern auch im Bad Alvanu unter der sachkundigen Betreuung des Verstorbenen Heilung gefunden zu haben.

Liebe Leidtragende! Dr. Stahel war ein Haus- und Kurarzt vom alten Schrot und Korn, eine species, die heute leider auf den Aussterbeetat gesetzt ist. Er war ein wirklicher Menschenfreund, der sich der ärztlichen Kunst nicht nur um materieller Vorteile willen bediente,

sondern um in erster Linie den Mitmenschen zu dienen und zu helfen und ihnen auch seelisch Trost zu spenden. Es war auch erstaunlich, wie der liebe alte Herr bis in die letzte Zeit seines Wirkens auf der Höhe seiner Aufgabe geblieben ist und Schritt gehalten hat mit den neuen wissenschaftlichen Methoden und Erkenntnissen.

Wir alle werden diese hagere, elastische und vornehme Erscheinung mit den feinen durchgeistigten Zügen schmerzlich vermissen und ihr sicher in unserer Erinnerung einen Ehrenplatz einräumen.

Wir werden nun nie mehr in dieses grundgütige, kluge Antlitz blicken und nie mehr bei einer mit humorvollem Takt gemachten feinen, ironischen Bemerkung das schalkhafte Zwinkern in den Augenwinkeln beobachten oder das herzliche Lachen dieses offenen Menschen vernehmen.

Dr. Stahel war empfänglich für alles Gute und Schöne dieses Erdendaseins; er blieb nie und nirgends zurück und hütete sorgsam sein ursprüngliches, unverdorbenes Fühlen, sein ewig junges Herz, das nun doch zu schlagen aufgehört hat, das den Dienst schließlich versagt hat und versagen mußte, angesichts der Lebensintensität und unermüdlichen Einsatzbereitschaft dieses stillen Kämpfers.

Ein positiver, vielseitiger und temperamentvoller Mensch ist zur Ruhe gegangen; kein Duckmäuser und Schwarzseher. Seine frohe, ungekünstelte Lebensbejahung übertrug sich auf die Patienten, die rasch in den Bann dieser starken Persönlichkeit gezogen wurden, die ein selten großes und tiefes Vertrauen ausströmte.

Dr. Stahel war auch der geistig-ethische Mittelpunkt von Alvaneu; er war dort förmlich zu einem Begriff, zur

grauen Eminenz im besten Sinne des Wortes geworden. Er stand Herrn Beck und allen, die ihn nötig hatten, in guten und schweren Zeiten mit seinem klugen Rat und seinem unverfälschten, gesunden Verstand zur Seite.

Er hing auch an allem, was irgendeine Beziehung zu seinem geliebten Bergtal hatte. Die Urwüchsigkeit und Unverdorbenheit der Landschaft tat diesem fest mit der Scholle verbundenen Menschen wohl. Er liebte die Berge, die herrlichen Wälder, den Moosboden, die erdgebundenen Menschen und den rauschenden Strom, und er fand auch immer wieder auf seinen Spaziergängen Erholung von der schweren Last und Verantwortung seiner ärztlichen Mission.

Nun ist dieser prächtige Mensch abberufen worden. Sein letzter Gruß galt dem Bündner Bergtal. Er kehrte nochmals zurück und nahm Abschied. Ich kann den wissenden Blick voll Leides nicht mehr vergessen, als er mir zum Abschied die Hand drückte. Ich hatte das bestimmte, wehmütige Gefühl, er werde nicht mehr zurückkehren. Er hatte sein Schicksal bereits in die Hand eines Höheren gelegt.

Diese hat ihn nun zu sich genommen.

Lieber, väterlicher Freund! Du warst getreu bis in den Tod und der Allmächtige wird Dir die Krone des ewigen Lebens geben.

Ich überbringe Dir die letzten Grüße aus der von Dir so sehr geliebten Bergwelt. Wir werden Dich nie vergessen.

Was vergangen, kehrt nicht wieder,
aber ging es leuchtend nieder,
leuchtet's lange noch zurück.